

## DIE „WIENER ZEITUNG“

Von Rudolf Holzer.

Durchaus sich selbst getreu war die „Wiener Zeitung“ auch in den letzten zehn Jahren, das publizistische Organ des jungen Freistaates Oesterreich. Die letzten zehn Jahre sind nur eine kurze Spanne Zeit innerhalb des langen Bestehens dieser Zeitung. Der Zufall fügt, daß mit den zehn Jahren „Wiener Zeitung“ im Dienste der Republik auch ihr 225jähriges Bestandsjubiläum zusammenfällt.

Die Bände unseres Zeitungsinstitutes spiegeln die zehn Jahre Wiederaufbau Oesterreichs wieder. Montag, den 11. November 1918 erschien in den Abendstunden als Extraausgabe die Nummer 261 mit der Mitteilung, daß der Deutschösterreichische Staatsrat in einer Sitzung am Vormittag den Beschluß gefaßt habe, der am nächsten Tage zusammentretenden Provisorischen Nationalversammlung einen Gesetzesantrag über die künftige Staats- und Regierungsform von Deutschösterreich zu unterbreiten. Die Nummer vom 13. November 1918 darf als die erste in der Republik Oesterreich erschienene betrachtet werden; sie hatte zum ersten Male einen Kopf nur mit der Bezeichnung „Wiener Zeitung“ und brachte auf ihrer ersten Seite den Bericht über die große Nationalversammlung am denkwürdigen 12. November. Gewiß wäre in diesem Augenblick seitens der Sachwalter des Instituts die Frage aufzuwerfen gewesen, ob mit dem Ablauf der alten Verfassung nicht der Titel des Blattes zu ändern sei; gewiß hätte es dem Geist und Sinn des Freistaates Oesterreich entsprochen, wenn sein publizistisches Instrument unter einem neuen Namen, mit einem neuen Gewande aufgetreten wäre. Es geschah nicht, und wir dürfen uns dessen heute freuen, denn Namensänderung und Wandlungen im Äußerlichen beweisen nichts, hätten aber ein für Oesterreich ehrwürdiges und ruhmvolles Kulturdokument vernichtet.

Die „Wiener Zeitung“ war allzeit ein Nervenende, oder – wenn man will – ein Element im System des Staates. Vom ersten Tage an: so unter dem absolutistischen Kaisertum, in der konstitutionellen Monarchie und heute in der Republik. In den Bänden der alten „Wiener Zeitung“ zu lesen, bedeutet, die Schicksalswandlungen Oesterreichs durchzublättern. Gerade die Verslossenheit, die Wortkargheit, die Hilflosigkeit dieser „Zeitung“, die jahrhundertlang jeglicher journalistischer Tätigkeit entbehrte, ist, historisch betrachtet, ein ungewöhnlicher Reiz. Unwillkürlich denkt man an Papagenos barockes Mundschloß, wenn man das „Wienerische Diarium“ nach den großen Zeitbegebenheiten durchsucht und – nichts dafür findet oder findet – in einer Sprache, die der Kindlichkeit Papagenos gleichkommt und die indes doch einen tiefen Sinn verrät, einen Sinn, der alles enthält und alles

verkündet, wenn man sich nur auskennt in der österreichischen Psyche und in der Kunst, zensurierte Schriften zu lesen: aus Andeutungen die großen Wirkungen bedeutsamer Ereignisse zu erraten.

In den letzten Jahren erhielt die „Wiener Zeitung“ auch eine dem modernen Geschmacke angepaßte äußere Ausstattung und Anordnung des Stoffes. In ihrer literarischen und kritischen Haltung nimmt sie in einer zeitgemäßen Auffassung zu allen Fragen des Geisteslebens Stellung. Das zeitgenössische Geistesleben der Republik kam auch in einer Erneuerung und Erweiterung des Mitarbeiterkreises und der Berichterstattung zum Ausdruck. Der wirtschaftliche Teil erhielt eine bedeutende Ausdehnung. Dem Zuge der Zeit folgend, trat die Sportberichterstattung als neues Gebiet hinzu; bedeutsame historische und kulturelle Gedenktage wurden gewürdigt und angemerkt in Sondernummern mit Beiträgen hervorragender Persönlichkeiten und, als völlige Neueinführung, mit Bildern.

Heute ist die „Wiener Zeitung“ das publizistische Diagramm des Kräfteaufwandes und der Leistungsbildung des Nationalrates; mehr noch als in der Monarchie dient die „Wiener Zeitung“ als Instrument der Berichterstattung über die gesetzgebenden Körperschaften. Geblieben sind selbstverständlich ihre alten überkommenen Pflichten als publizistische Stelle aller amtlichen und nichtamtlichen Verlautbarungen; hinzugekommen sind die heute schon wieder fast historisch und urkundlich wirkenden vielfachen Gesetzespublikationen – alle die neuen Balken, die den neuen Staat in den letzten zehn Jahren aufbauen halfen.

Es gab bei der „Wiener Zeitung“ mit dem November 1918 nicht eigentlich eine Richtungsänderung; die „Wiener Zeitung“ ist so sehr mit der innersten Natur und dem Wesen des österreichischen Staates verbunden, daß sie logisch und im vollen Sinne des Wortes: „gesetzmäßig“ dem Bilde und Wesen des österreichischen Staates folgt. Ihrer Aufgabe ist sie auch in den letzten zehn Jahren treu geblieben, wie sie ihr treu war in den vorangegangenen Jahrhunderten: zu dienen – dem Staate zu dienen, zu dienen als sein Instrument.

Die „Wiener Zeitung“ hielt dies als ihr nie schwankendes Charakteristikum und Gebot fest. Alle Regierungen hielten an diesem Prinzip fest; keine machte das Blatt zum Ausdruck einer parteipolitischen Meinung. Alle österreichischen Staatsmänner haben daran festgehalten, die „Wiener Zeitung“ als das objektive Staatsorgan wirken, nie für ihre persönliche Politik eintreten zu lassen. Die „Wiener Zeitung“ wurde ins Leben gerufen aus Bedürfnissen des Hofes; ihre ersten Anfänge, das „Wienerische Diarium“,